

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 9 (1914)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Erste Frauenkonferenz Luzern  
**Autor:** Thurnherr  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-350808>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Soziale Unterschiede bei Frauen.

Die Natur zeigt ihre Dürftigkeit nicht gern. Das sehen wir im Winter, wenn sie jedes freie Blättchen mit schimmernden Schneeflecken deckt und auch am ärmsten Dach einen Kranz aus Eiszapfen glänzen läßt. Das sehen wir noch mehr im Sommer, wo alles in Schmutz und Laubgrün steht, das jede Erdwunde ausheilt.

Armut ist immer etwas Abstoßendes. Sie beleidigt das Auge wie die Klage das Ohr. Sie ist auch eine Klage durchs Bild, welches von der rücksichtslosen Wirklichkeit gemalt ist.

Die Menschen haben es in der Wissenschaft und Technik weit gebracht. Aber dieses Bild strahlt grell und unschön in die Welt hinein. Weil Armut und Not einen störenden, häßlichen Eindruck machen, sind sie nicht gern gesehen, wo Reichtum und Wohlleben, Lust und Freude herrschen.

Da die Frauen viel mehr auf äußern Schmutz halten, sind sie auch beim Anblick der Armut empfindlicher. Ihr Schönheitsgefühl ist bald verlegt. Das führt die einen zum Mitleid, die andern zur Verachtung. Hier liegt auch die Ursache, warum bei Frauen die sozialen Gegensätze viel rascher hervortreten als bei Männern.

Nehmen wir einen Handwerker, der mit Ruß und Staub zu tun hat. Er zieht ein weißes Hemd und einen lieblich neuen Rock an. Der Hut ist auch halb ganz hübsch zurechtgebürstet. So kann er allenfalls reisen und in ganz gebildete Gesellschaft kommen. Man sieht ja wohl, seine Kleider sind nicht neu, die Hände erzählen von rauher Arbeit. Aber er ist ein Mann und, wenn er sonst ein wenig Politur hat, so achtet man weniger darauf. Männer haben für das Fehlen einer Schraube oder eines Näbchens oft ein recht gutes Auge, aber bei Betrachtung des Äußern sind sie zuweilen kurzichtig.

Anders bei Frauen. Der auf Neußerlichkeiten geschulte Blick entdeckt recht bald den geringern Stoff eines Kleides, die Unechtheit eines Schmuckstückes, die weniger schönen Federn auf dem Hut.

Jede, die es nur immer kann, sucht sich so fein wie möglich herauszuputzen, aber die Dürftigkeit läßt sich nicht ganz verbergen, und nun folgt oft die Geringschätzung. Weit mehr wird die Frau durch diese gekränkt als der Mann. Weil sie arm ist, wird sie wohl auch ungebildet sein. Man schämt sich ihrer, man rückt von ihr weg — sie riecht nach Käse oder Zwiebeln, sie hat vielleicht kleine braune Springer in ihrer Wäsche. Das ist gemein.

Man geht in mancher guten Gesellschaft sogar so weit, in einer andern Sprache Grobheiten über sie zu sagen, die eine arme, aber zufällig sprachkundige Person versteht.

Diese Ursachen haben daran mitgewirkt, daß die Frauen sich spät der sozialen Bewegung anschlossen. Ein weiterer Grund ist die stark individuelle Richtung der Frauen. Jahrtausendlang waren sie unumschränkte Herrinnen des Hauses und konnten sich da-

selbst ausleben. „Wie eine Bienenkönigin, die die Tochter zwingt, mit ihrem eigenen Schwarm auszufliegen“. So drückte sich einmal eine kluge Frau vom Lande aus. Der Mann wird in der Kaserne, in Volksversammlungen und weit mehr noch im Berufe abgeschliffen; er muß sich fügen und dem Ganzen unterordnen. Die Unterordnung unter den Gatten ist wieder ganz anderer Art und mehr durch das Liebesbedürfnis veranlaßt, während die Unterordnung unter das Ganze nicht nur Gemüt, sondern auch Verstand und Willenskraft erfordert. Diese Eigenschaften lagen bei den Hausfrauen und Haustöchtern der Zopfzeit brach.

Die heutige Frau ist zunächst durch das Fabrikleben zur Solidarität gezwungen worden; in den großen Arbeitsjäten wurde sie ein dienendes Glied des Ganzen, hier freilich des Kapitalismus und der Maschine. Aber dieses Leben war die Vorschule zum Sozialismus. So sind denn die Proletarierinnen in dieser Hinsicht den bürgerlichen Frauen an sozialer Erkenntnis vorausgeeilt. Nun sind allerdings für einen großen Teil der Frauen Hindernisse zum Sozialismus vorhanden. Um diese unaufgeklärten Schwestern muß man sich doppelt mühen. Es gibt auch hier Leute, die die ersten sein werden. Warum sollte die Frau, welche doch so fein fühlt und ein reiches Innenleben besitzt, nicht auch gerecht und fürsorglich für das Ganze sein können? Diese Gaben werden, wenn einmal die Nachteile der Erziehung und manche herkömmlichen Vorurteile überwunden sein werden, rasch zur Entwicklung gelangen — vielleicht noch rascher als wie bei den Männern, die minder begeisterungsfähig sind und gern das Ich herauskehren.

Die jetzige Erziehung in Schulen, wo Knaben und Mädchen sich näher treten, arbeitet schon an dem jüngern Geschlecht. Das Streben nach politischen Rechten wird auch die Solidarität zu Ehren bringen.

Niemals soll sich aber die Proletarierin niederdrücken lassen, sie ist ja vor allem die Mutter der Zukunftsbürger und ihr junger Nachwuchs das maigrüne Gipfelreiß an der großen Menschheitsstange.

A. Th., Cästris.

## Erste Frauenkonferenz Luzern.

Sonntag den 7. Juni eröffnete Genosse Greulich im Volkshaus die von 43 Frauen und 15 Männern besuchte Konferenz und gab seine Freude über den guten Besuch kund. (Am gleichen Tage fand in Luzern das Jubiläumsturnfest des Grütli-Turnvereins statt). Er wies darauf hin, daß letztes Jahr von Luzern aus die Abhaltung von Frauenkonferenzen verlangt worden war, wie sie in St. Gallen, Rorschach, Zürich und Biel stattgefunden haben. Der Zweck der Frauenkonferenzen ist, die Frauen aus ihrem beschaulichen Dasein aufzurütteln, sie zu ermuntern, ihre Gedanken zu äußern und ihre Arbeitsschwestern für die Organisation zu gewinnen zu suchen. Dies scheint eine einfache Sache zu sein, ist aber doch schwer. Die

Frauen werden es eben ähnlich machen müssen wie die Männer, die vor Jahrzehnten in den Anfängen der Arbeiterbewegung oft ganz unvermutet und plötzlich auftreten mußten und nachher ganz gute Kämpfer wurden. Das gilt gerade für jene Genossinnen, welche die sehr große Zahl von erwerbstätigen Frauen für die Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen imstande sein werden. Sie müssen nur den Mut finden dazu, wie die Genossinnen an denjenigen Orten, wo schon Frauenkonferenzen stattgefunden haben. Aber auch über die politische Arbeiterbewegung und besonders über die Rechte der Frauen wird die Frauenkonferenz den Anwesenden Gelegenheit geben, sich auszusprechen oder dann Belehrung zu vernehmen. Im Kreise der Frauen reden diese viel ungünstiger, da sie wissen, daß sie in Männerversammlungen noch geistig unterschätzt werden, obschon das nicht recht ist. Darum halten wir Frauenkonferenzen ab. Wenn die Arbeiterinnen dann als einigermaßen geübte Rednerinnen auftreten, werden sie unter den Genossen eher zur Geltung kommen und gehört werden.

Darauf wurde als Tagespräsidentin Genossin A r e n z = Olten und als Tagesaktuarin eine Luzerner Genossin gewählt. Die Genossin M a r i e H ü n i spannte sodann in ihrem Referate den Faden des Vorredners weiter. Sie sprach davon, daß die Frauen ein besonderes inneres Geistesleben führen, das eine Art Träumerei sei. Diese ungeäußerten Gedanken müssen heraus, und wenn sie auf andere Gebiete gelenkt würden, seien die Frauen imstande, auf diesen auch Großes zu leisten. Deshalb seien die Frauen eben noch zu organisieren. Es müsse ihnen das Verständnis für die großen Probleme der Arbeiter- und Frauenbewegung beigebracht werden. Dazu fehlen uns jedoch die aufklärenden und werbenden Kräfte. Die Frauen können aber gerade in der Hausagitation viel Aufklärungsarbeit leisten. Ihnen muß nur beigebracht werden, wie diese Aufklärung erfolgen soll. Sie sollen sich an den Frauenkonferenzen die nötigen Kenntnisse über die Arbeiterbewegung verschaffen und sie zu Hause verarbeiten können. So bekommen wir Referentinnen für den Frauentag und für andere Gelegenheiten, wo es gilt, Frauen für unsere Ziele zu gewinnen. Heute nun mögen sich die Genossinnen zum Worte melden, Versuche machen, ihre Meinungen zu äußern über das, was sie wünschen, was geschehen soll.

Nachdem reichlicher Beifall auch dieses Referat verdankt hatte, versuchte Genossin A r e n z die Anwesenden zur Diskussion zu bewegen. Den Reigen eröffnete Genossin K e m p f = Luzern, welche einmal die Notwendigkeit der Organisation für die erwerbstätigen Frauen darlegte. Leider seien diejenigen, welche waschen und putzen gehen müssen, so angespannt oder dann so ermüdet, daß sie entweder die Zeit oder die Kraft nicht mehr haben, irgendwelche Tätigkeiten für den Verein zu besorgen. Da müßten nun die sogenannten nichterwerbstätigen Frauen in die Lücke treten, ihre freie Zeit für Mitwirkung bei Vereinsarbeiten oder noch mehr für Hausagitation verwenden. Darum sollen die letzteren Frauen

besonders für die politische Frauenorganisation gewonnen werden. Sie können dann auch den Gewerkschaften agitatorisch helfen. Diejenigen Genossen, welche glauben, die Organisation sei nur für die erwerbstätigen Frauen notwendig, sind im Irrtum.

Genossin A r e n z empfiehlt, mehr Hausagitation zu betreiben. Es sollen zuerst Flugblätter in die Wohnungen getragen werden. Diese dienen als Anknüpfungspunkt für einen späteren Besuch von einer oder besser zwei Genossinnen, welche vielleicht mehrmals am gleichen Orte vorsprechen müssen, bis das Ziel erreicht ist. Aber mit Geduld und Ausdauer wird man es doch erlangen.

Genossin B r ä n d l i = Arien s schilderte die Schwierigkeiten, auf welche man mit der Agitation an ihrem Orte stoßen kann, wo der katholische Arbeiterinnenverein sehr stark ist und die Leute in die Hoffnung einfließt, daß es einst schon besser kommen werde. Viele haben für eine Gewerkschaft kein Verständnis. Wieder andere, erfahrene Familienmütter, welche in der Fabrik arbeiten müssen, reut das Geld für die Beiträge. Sie glauben, eine Gewerkschaft müsse gleich sofort große Erfolge erzielen können.

Genosse S t a d e l m a n n = Luzern warnt davor, durch junge Genossinnen alte, erfahrene Frauen belehren und gewinnen zu wollen. Da werde sofort der Altersunterschied zutage treten. Bei der Hausagitation müssen stets eine junge und eine alte Genossin miteinander gehen, um überall anklopfen zu können.

Frau H ü r b i n = Luzern wies auf die Schwierigkeiten hin, nicht erwerbstätige Frauen zu gewinnen. Und doch hätten diese am ehesten Zeit, den Hauseinzug der Beiträge und die Hausagitation zu besorgen. Es habe zwar jetzt etwas gebessert. Der Arbeiterinnenverein Luzern halte jetzt Lesabende ab und suche nebstdem an den Versammlungen Belehrung zu bieten. Oft seien noch Vorurteile der Genossinnen dem Organisationsgedanken hinderlich.

Frau K e m p f kommt gerade auf solche Beispiele zu sprechen und zeigt, wie notwendig es ist, den Genossen andere Ansichten über die Frauenarbeit und die Frauenorganisation beizubringen.

Genosse T h u r n h e r r = Luzern schildert den Einfluß des Klerus, der sich der katholischen Arbeiterinnenvereine in Arien s und Emmenbrücke als williger Werkzeuge bedient. Hier wäre eine starke Gewerkschaft so notwendig, aber infolge des klerikalen Verbotes des Eintritts ist der Erfolg der Agitation gering. Er rät davon ab, einseitig allzu sehr auf die Mithilfe anderer abzustellen.

Genossin M ü l l e r = Luzern wendet sich gegen die Unterscheidung zwischen erwerbstätigen und nichterwerbstätigen Frauen. Die sogenannte nichterwerbstätige Frau müsse doch die Hausgeschäfte besorgen und für die Familie arbeiten. Das sei auch ein Erwerb, indem man Ausgaben für die betreffenden Arbeiten erspare. Diese Arbeiten werden von den Männern gar nicht gewürdigt, sonst könnten die Genossen nicht von nichterwerbstätigen Frauen sprechen. Die

Frauen alle haben außer gewerkschaftlichen Bestrebungen noch politische Ziele, betreffen sie Sozialreformen für Frauen und Kinder oder dann Frauenrechte.

Genosse Ott-Luzern erwidert Frau Kempf, daß jene Genossen mißverstanden wurden, welche betr. der Frauenkonferenz Bedenken hegten, der Zeitpunkt möchte ein ungünstiger sein. Wir sehen ja, daß sie im Irrtum waren, darum regen wir uns nicht auf und entschließen uns heute zur Agitation.

Genosse Greulich faßt die gefallenen Voten zusammen, daraus ersehend, welche Schwierigkeiten in den umliegenden Fabrikdörfern den Frauenorganisationen erwachsen. Sorgen wir dafür, daß die nächste Konferenz von einer noch größeren Anzahl Genossinnen besucht werde, damit auch diese sich begeistert der Agitation widmen und es wagen, das schwarze Bollwerk zu übersteigen.

In gleichem Sinne spricht Frau Bennet-Ariens, welche es sehr notwendig findet, daß die Mitglieder der Organisationen sich Kenntnisse verschaffen und diskutieren lernen, damit nicht immer die gleichen reden müßten und damit sie mit ihren Männern sich über ernste Sachen unterhalten könnten, so daß diese kein Bedürfnis mehr hätten, das Wirtshaus aufzusuchen.

Genosse Maile-Luzern verweist die anwesenden Mütter und Schwestern von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen auf die Jugendorganisation, welche die Burschen und Mädchen zu zielbewußten Kämpfern zu erziehen bestrebt sei.

Hierauf gab noch Genossin Marie Hüni im Schlußwort ihrer Freude über die lebhafteste Diskussion Ausdruck. Als Tag der nächsten Konferenz wurde der 5. Juli bestimmt. Als Referentinnen über verschiedene Fragen meldeten sich die Genossinnen Hürbin, Müller und Kempf. Die Konferenz konnte um 5 Uhr geschlossen werden und jedermann war über deren Verlauf befriedigt. Thurnherr.

## Schweizerischer Arbeiterinnen-Verband.

### Jahresberichte pro 1914.

#### Arbeiterinnenverein Arbon.

Das verfloßene Jahr brachte wenig äußere Erfolge. Aber dennoch war eine Menge von Arbeit für den Vorstand zu bewältigen. An 10 ordentlichen und 2 Hauptversammlungen wurden 84 Traktanden behandelt, die an 5 Vorstandssitzungen beraten wurden. Korrespondenzen wurden 38 versandt, außer 350 Einladungen und 5 Mahnungen, während 57 Karten und Briefe eingingen.

An Anlässen haben wir die Märzfeier, verbunden mit dem Frauentag, zu verzeichnen, an denen Genosse Gschwend und Genossin A. Rohmann aus Zürich mit Erfolg referierten. Sodann die zu aller Zufriedenheit ausgefallene Maifeier, wobei unsere Genossinnen die Ausschmückung der 200 Kinder zählenden Kindergruppe besorgten. Am Waldfest der Ar-

beiterunion wirkten wir ebenfalls nach besten Kräften mit und trugen so zu einem ansehnlichen Benefiz bei, das heute — nach den überstandenen Wahlkämpfen — allerdings aufgebraucht sein wird. Eine beabsichtigte Zusammenkunft am 17. August mit den Korschacher und St. Galler Genossinnen in Weinfelden unterblieb, da an diesem Tage der Vorkämpfer für die Rechte der Frauen, Genosse August Bebel, zu Grabe getragen wurde. Zwei Wochen später unternahmen wir einen Herbstausflug nach Roggwil, der allerdings eine größere Beteiligung hätte aufweisen dürfen, jedoch eine angenehme Erinnerung zurückließ, die uns anspornen wird, gelegentlich wieder einmal einen „Solidaritätsbummel“ auszuführen. Ein geplanter Glättkurs konnte nicht zur Ausführung gelangen, da die geeigneten Lokalitäten schon besetzt waren. Von uns besichtigt wurden zwei Frauenkonferenzen, ein Delegiertentag, ein kantonaler Parteitag und fünf Delegiertenversammlungen der Arbeiterunion. Referate wurden deren vier abgehalten. Genossin E. Essig aus Korschach referierte über Kinder- und Frauenschutz im Fabrikgesetz, Genossin A. Rohmann behandelte den Fortbestand des Arbeiterinnenverbandes, Genosse Abegg orientierte uns über die Revision des Fabrikgesetzes; ein anderes Mal sprach er über das Thema: Partei und Gewerkschaft. In der Mitgliederbewegung sind 4 Austritte und 7 Neuaufnahmen zu registrieren, sodann die Abreise unserer Genossin Bach, die einst die Führung unseres Vereins hätte übernehmen können. Ihre Arbeit sei auch im Jahresberichte rückhaltlos anerkannt. Die Bildungsbestrebungen auf dem Plage fördert der Bildungsausschuß. Seine Veranstaltungen, wie Vorträge und Bebelfeier, wurden von uns mittelmäßig besucht. Der Versammlungsbefuch ist ziemlich befriedigend, könnte aber hie und da besser sein. Die Beitragszahlung ist mit wenigen Ausnahmen zufriedenstellend, ebenso der Mitgliederwechsel. Unsere Sektion zählt zurzeit 35 Mitglieder und erzielte am Jahreschluß einen Saldovortrag von rund 24 Fr. Möge das neue Jahr uns neues Wachstum und neue Erfolge bringen im Interesse einer baldigen Befreiung der Arbeiterklasse. Der Vorstand.

#### Sozialdemokrat. Arbeiterinnenverein Luzern.

Wenn wir auch unsererseits einer üblichen Pflicht nachkommen und über das verfloßene Jahr in ganz kurzen Zügen Bericht erstatten, so tun wir das hauptsächlich auf diesem Weg, damit auch die Mitglieder, sowie die unserem Verein immer noch fernstehenden Frauen und Töchter, welche doch gewiß auch in unsere Versammlungen gehörten, einen Ueberblick haben über unsere Tätigkeit im vergangenen Jahre.

Der sozialdemokr. Arbeiterinnenverein zählte am 1. April 1913 70 Mitglieder. Im Laufe des Jahres hatten wir 9 Austritte aus unserem Verein zu verzeichnen. Wegen Abreise mußten wir 3 weitere treue Genossinnen aus unseren Reihen ziehen lassen; 3 Mitglieder wurden ausgeschlossen. Aber auch der Tod war nicht untätig, indem er unsere Genossin Renggli aus unserer Mitte riß. Neuaufnahmen hatten wir 22.